

In der Tat, das sind gewagte, aber im Kontext Zwinglischer Theologie stimmige Aussagen. Aber – was ist die Relevanz solcher theologischen Aussagen für uns heutige? Mir scheint, daß von allen Reformatoren Zwingli derjenige ist, der uns im Gespräch mit den Nichtchristen die größte Freiheit gibt, ohne daß wir dabei unseren Glauben an die bestimmende Offenbarung in Jesus Christus aufzugeben hätten. Denn, wenn Gott es ist, der erwählt, auch ohne daß wir es wissen, dann ist uns die Sorge für «das ewige Heil» abgenommen, und wir dürfen das seine Sorge sein lassen, was nun aber die Mission zum Beispiel nicht unnötig macht, denn der Inhalt der Mission ist ja nicht, daß durch das Christwerden und die Taufe Menschen von der ewigen Strafe erlöst werden, sondern daß sie es zu wissen bekommen: Diese Sorge ist nicht länger unsere Sorge. Darum können wir uns den nun anstehenden Aufgaben widmen – ganz im Sinne Zwinglis.

Bei der enormen Bedeutung des Dialogs mit Nichtchristen im englischen Sprachbereich (schließlich leben die englischsprachigen Christen in Hautkontakt mit den Nichtchristen, auch in England) und der überbordenden Anpassung vieler christlicher Theologen in diesem Kulturbereich an östliche Religionen einerseits und dem unbeweglichen Evangelikalismus anderer, scheint mir Zwinglis Erwählungs- und Geistlehre wichtige Signale für Lösungsversuche zu setzen.

Es ist mir schon klar, warum Stephens auf eine solche Relevanzdiskussion verzichtet. Sie hätte zu schwierigen Debatten mit der anglikanischen und schottischen Theologie geführt, die zwar stark von der schweizerischen Reformation beeinflusst wurde, aber gerade in diesem Punkt der praktischen Anwendung der Erwählungslehre ausgewichen ist. Stephens wollte sein gediegenes Buch nicht mit «Aktualisierungen» belasten und verunzieren. Das ist sicher im Sinne unseres heutigen Verständnisses von Wissenschaft und Theologie – gewiß aber nicht im Sinne Zwinglis.

Trotzdem: das wertvolle Buch sollte in keiner theologischen Bibliothek fehlen. Es ist sehr schön gedruckt, solid recherchiert und dokumentiert und trotz der vollständigen Verarbeitung der Sekundärliteratur leichtfaßlich und verständlich geschrieben.

Walter J. Hollenweger, Birmingham

Ernst Ebrenzeller

Geschichte der Stadt St.Gallen

Hg. v. d. Verena Spühl-Stiftung, St.Gallen, VSG Verlagsgemeinschaft St.Gallen, 1988, 571 S., Register 29 Abb.

Die Stadtgeschichte St.Gallens, die vor 70 Jahren zum ersten Mal zusammenfassend, aber nicht vollständig bearbeitet wurde, hat mit Recht eine neue, ge-

lungene Darstellung erhalten. Ehrenzeller versteht es, alles Wesentliche und Erwähnenswerte, ja vielleicht manchmal auch noch etwas mehr, in lesbarer, gedrängter und übersichtlicher Form von der Zeit des Gallus im 6. Jahrhundert nach Christus bis in die 1980er Jahre in einem Band darzustellen. Hauptteile bilden die «Kloster- und Reichsstadt» (bis zur Reformation), «Stadtrepublik» (Reformation bis Revolution) und «Kantonshauptstadt» (bis in die Gegenwart). Die vorhandene Literatur ist gründlich erfaßt und das Personen-, Orts- und Sachregister zuverlässig erstellt. Das Buch ist so ein vortreffliches Informationsmittel über die gesamte Vergangenheit der Stadt St. Gallen. Früh- und Hochmittelalter vom 6. bis 13. Jahrhundert werden in zwei Kapiteln relativ kurz vorgeführt, recht ausführlich dann der Aufstieg zur wirtschaftlich bedeutenden freien Reichsstadt im Spätmittelalter. Die Reformation erhält das größte Gewicht, während das 17. und 18. Jahrhundert eher kurz zur Sprache kommen. Doch die Kantonshauptstadt des 19. und 20. Jahrhunderts wird wiederum ausgiebigen unter den verschiedensten Aspekten beleuchtet.

Die Reformationszeit wird ausgehend von Humanismus und kirchlichem Leben vor der Reformation in Kapiteln über die reformatorische Predigt, Festigung, Ausweitung und Rückschlag der Reformation, die Wiederherstellung des Klosters und das spannungsreiche Nebeneinander von Stadt und Kloster geschildert. Alle Fakten sind klar und zuverlässig verzeichnet. Doch tiefergreifenden und damit auch gewagteren Interpretationen geht Ehrenzeller fast allzu vorsichtig aus dem Wege. So schreibt er S. 124: «Schwankenden Boden betritt hingegen, wer den Bereich der zahlenmäßig gesicherten Sachverhalte verläßt und zur Frage vorstossen möchte, wie sich Leinwandgewerbe und Fernhandel politisch und kulturell auswirkten.» So wird auch der meines Erachtens wichtige und in Vadians ungewöhnlichem Geschichtswerk gut spürbare Zusammenhang zwischen der Tendenz der Stadt zu wirtschaftlicher und herrschaftlicher Verselbständigung, ja seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zur Bildung eines ostschweizerischen Stadtstaates durch Überwältigung des Klosters einerseits und der Reformation andererseits kaum angetönt. Mit dem Fehlen eines Territoriums dürfte ja wohl auch das geringe Interesse der sanktgallischen «Libetjunker», des Kaufmannspatriziates, an der Stadtregierung zusammenhängen. Etwas wenig tritt zudem das so bedeutende kommerzielle und finanzielle Gewicht St. Gallens im 17. und 18. Jahrhundert hervor, das bisher allerdings auch nur eher spärlich untersucht worden ist. Im ganzen informiert das Buch zuverlässig über die Geschichte der Stadt, doch etwas mehr Interpretation hätte die Wandlungen dieses interessanten Gemeinwesens im Laufe der Jahrhunderte wohl noch anschaulicher werden lassen.

Hans Conrad Peyer, Zürich